

von ihm untersuchten drei Kleinstädten gehandhabt wurden und zu welchen Auseinandersetzungen sie führten. Er führt auch aus, wie weit Klöster, Orden und Geistliche Bürger der Stadt waren mit Rechten und Pflichten, welchen Einfluß und welche Kontrollmöglichkeiten die Stadt hatte, wie sich städtischer Haushalt und geistliches Kapital verhielten, und welche Konfliktbereiche sich gegenüber städtischer Wirtschaft und städtischem Handel ergaben. In allen drei Breisgaustädten zeigen sich hartnäckige Bemühungen, das Vermögen der geistlichen Institutionen zu kontrollieren. Neuenburg ist das fast vollständig gelungen, jedoch nicht Endingen, was in Neuenburg zu nur wenigen, in Endingen hingegen zu zahlreichen Auseinandersetzungen um geistliche Privilegien führte.

Die Ergebnisse des Buches fügen sich in die allgemeinen Erkenntnisse der Stadtgeschichtsforschung ein und bestätigen diese weitgehend. Der Verfasser hat ein umfangreiches Quellenmaterial (der Anhang bringt auch 17 bisher nicht edierte Urkunden von 1312–1507) sorgfältig durchgearbeitet und konnte so ein mit vielen Details bestücktes farbiges Bild entwerfen, das die Forschung zum Themenkreis Stadt und Kirche im Mittelalter bereichert. Weltliche und kirchliche Rechtsgeschichte, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte, aber auch die breisgauische Lokalgeschichte ziehen aus dieser tüchtigen Arbeit erheblichen Nutzen.

*Louis Carlen*

MARGARETE STEINHART: Balingen 1918–1948. Kleinstadt im Wandel (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Balingen Bd. 3). Balingen: Verlagshaus Daniel 1991. 291 S. zahlr. Abb. sowie 3 Kartenbeilagen. Geb. DM 25,-.

Seit rund zwei Jahrzehnten regt sich allseits ein lebhaftes Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte. So nimmt denn die Zahl der Städte und Gemeinden ständig zu, die über ein repräsentatives Druckwerk zu ihrer Ortsgeschichte verfügen.

Die ehemals altwürttembergische Oberamtsstadt und heutige Kreisstadt Balingen stand hinsichtlich dieser Entwicklung bisher im Abseits, was sich mit vorliegender Veröffentlichung nunmehr geändert hat. Der Weg dorthin verlief allerdings nicht ganz geradlinig. Zunächst war seitens des Balingener Stadtarchivs nur geplant, den fraglichen Zeitraum durch Interviews von Zeitzeugen dokumentieren zu lassen, doch entschloß man sich rasch, eine auf wesentlich breiterer Quellengrundlage fußende Publikation anzusteuern. Hierfür engagierte die Balingener Stadtverwaltung die Verfasserin, welche damit bei dem Tübinger Zeithistoriker Gerhard Schulz promovierte.

Wie die Verfasserin feststellt, verlief das Leben daselbst generell in einem vergleichsweise gemächlichen Tempo. Solchergestalt setzte hierorts die Industrialisierung recht spät ein, nämlich erst 1874 mit dem Bau der Eisenbahnlinie. Sehr zögerlich entstanden dann verschiedene Fabrikationsstätten, die sich in der Hauptsache der Trikot- und Lederwarenherstellung sowie der Metallverarbeitung widmeten.

Die Einwohnerzahlen bewegten sich deshalb auch in einem entsprechend bescheidenen Rahmen: 1910 haben wir es mit rund 4000 Balingern zu tun; 40 Jahre später waren es etwa 8000. (In vergleichbaren Orten der näheren Umgebung – wie Tailfingen oder Ebingen – finden wir hingegen ein annähernd doppelt so schnelles Bevölkerungswachstum.)

Von diesen 4000 Personen dürften etwas mehr als der vierte Teil Industriearbeiter gewesen sein – Industriearbeiter, die freilich eher Arbeiterbauern genannt werden müssen, weil sie ihrem ländlich geprägten Lebensumfeld verhaftet blieben und deswegen kein proletarisches Bewußtsein entwickeln konnten – dies um so mehr auch darum, weil knapp zwei Drittel der in Balingen Beschäftigten von den umliegenden Orten einpendelten.

Dergestalt fielen die Ideen der Arbeiterbewegung in der Oberamtsstadt zunächst auf einen eher steinig und unfruchtbaren Boden – erst unter dem Eindruck der weltkriegsbedingten Entbehrungen konnte die Sozialdemokratie nach 1918 vorübergehend gewisse Erfolge verbuchen, die sich freilich auf Landes- und Reichsebene sehr bescheiden ausnahmen. Somit ist es kaum verwunderlich, wenn in Balingen auf lange Sicht ein alles überschattender Konservatismus das Bild prägte und ab 1933 die Oberamtsstadt als Hochburg des Nationalsozialismus galt.

Die Verfasserin hat ihr Material so aufbereitet, daß die Zeit von 1918 bis 1933 als Vorgeschichte des Dritten Reiches erscheint; die Auswirkungen der braunen Diktatur stellt sie in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Dabei rückt sie nicht nur das Treiben der Täter ins Bild, sondern auch das psychische und physische Leiden der Opfer. Deren Qualen beschreibt sie – bei aller gebotenen Objektivität – mit einem bemerkenswert großen Ausmaß an Einfühlsamkeit.

Darüber hinaus versteht es die Verfasserin immer wieder meisterhaft, die örtlichen Besonderheiten in einen übergeordneten Bezugsrahmen zu stellen, wodurch ihre breite Belesenheit zutage tritt.

Vereinzelte kleine Unrichtigkeiten erscheinen dagegen verzeihlich (wie zum Beispiel S. 60: Schnait im Remstal ist keine Stadt; oder S. 167: eine »Ebinger Zeitung« existierte 1932 nicht – gemeint ist wohl der konservative »Albbote«).

Alles in allem: Margarete Steinharts Arbeit ist für Balingen ein beneidenswerter Glücksfall.

*Peter Thaddäus Lang*

## 9. Württemberg – Baden-Württemberg

PETER BRANDT – REINHARD RÜRUP: Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19.

Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution. Herausgegeben von den Stadtarchiven Karlsruhe und Mannheim. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1991. 240 S. mit 95 Abb. Brosch. DM 28,-.

Fern ab vom politischen Entscheidungszentrum Berlin und abseits der großen Industriegebiete in Mitteldeutschland, bildete das Land Baden gewiß nur einen Nebenschauplatz der revolutionären Geschehnisse des Jahres 1918/19. Der Übergang von der Monarchie zur parlamentarischen Demokratie verlief in Baden in relativ ruhigen Bahnen, für die Gesamtentwicklung der deutschen Geschichte kam der badischen Revolution keine Bedeutung zu. Doch gerade der unspektakuläre Verlauf, den die Revolution hier nahm, macht Baden – so Peter Brandt und Reinhard Rürup – zu einem für den Historiker interessanten Fall.

Denn trotz fehlender Radikalität waren auch am Oberrhein die Grundmuster der das ganze Deutsche Reich erfassenden politischen Umwälzung erkennbar: Hier wie im Norden gaben die Soldaten das Zeichen zum Umsturz, weswegen – neben den großen Industrieplätzen Mannheim, Karlsruhe und Pforzheim – vor allem Garnisonsstädte zu Ausgangsorten der Revolution wurden. Verbreitung erlangte der revolutionäre Gedanke indes auch in Baden erst durch die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Ihre Vertreter stellten sich – nachdem der revolutionäre Funke einmal entfacht war – an die Spitze der Bewegung, sie bildeten lokal und auf Landesebene die Mehrheit in den Räteorganisationen und erwiesen sich in der Zeit des militärischen und politischen Zusammenbruchs des überkommenen Systems als wichtige Ordnungsfaktoren. »Im Augenblick der Niederlage des Reiches praktizierte die Sozialdemokratie eine umgekehrte Burgfriedenspolitik [...]. Sie setzte auf Konsens statt Konfrontation [...]« (S. 10). Das äußerte sich in der Öffnung der Räte auch für bürgerliche Kräfte – in Form von »Wohlfahrtsausschüssen«, vor allem aber in der überparteilichen Zusammensetzung der »Badischen Vorläufigen Volksregierung«. Die neue Karlsruher Regierung versammelte neben Vertretern von USPD und MSPD auch Politiker des Zentrums, der Links- und Nationalliberalen.

Daß nach zunächst ganz ähnlichem Revolutionsverlauf anders als in den meisten deutschen Staaten in Baden kein rein sozialistisches Kabinett zustande kam, erklären die Autoren mit den politischen Traditionen des Großherzogtums. Denn im Rahmen der Großblock-Politik (1905–1913) war es in Baden schon in der Vorkriegszeit zur politischen Zusammenarbeit zwischen der stark reformistisch orientierten, aus strukturellen Gründen zahlenmäßig relativ schwachen Sozialdemokratie und den liberalen Parteien gekommen. Diese Voraussetzungen bildeten offenbar »günstigere Bedingungen für den Übergang zu einer demokratisch-parlamentarischen Republik [...] als in nahezu allen anderen Teilen Deutschlands« (S. 11). Gerade das badische Beispiel zeigt daher, daß Brandt/Rürup zurecht dafür plädieren, »daß Revolutionsgeschichte immer zu einem großen Teil Vorgeschichte sein muß«. Sie werden diesem Postulat gerecht und bieten darüberhinaus eine detaillierte, auf eine breite Quellen- und Literaturgrundlage gestützte Darstellung des Revolutionsverlaufs in Baden, die freilich – in nur geringfügig veränderter Fassung – schon einmal 1980 veröffentlicht wurde, damals als Einleitung der von beiden Autoren herausgegebenen Quellenedition »Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19 (Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19 Bd. 3). Die Literaturangaben wurden für das jetzt erschienene – sehr ansprechend gestaltete – Buch aktualisiert. Ergänzt wurde der Text um Fotodokumente und einen rund 170 Kurzbiographien umfassenden Anhang zu Mitgliedern der badischen Rätebewegung, zum Teil mit zeitgenössischen Porträts. Für lokalgeschichtlich Interessierte dürfte der biographische Anhang eine wichtige Ergänzung zur badischen Revolutionsgeschichte darstellen. *Cornelia Raub-Kühne*